1922
Lane Medical Library

Medizinische Fakultät der Universität Erlangen.

Beziehung zwischen Ulcus ventriculi, haemorrhagischen Erosionen des Magens, Gastro- und Oesophagomalacie und Veränderungen am Zentralnervensystem.*)

(Nach den Sektionsberichten des Erlanger Pathologischen Institutes von 1900—1910, 1920, 1921.)

Von

Ilse Krech

aus Magdeburg.

Die Arbeit „Beziehung zwischen Ulcus ventriculi, haemorrhagischen Erosionen des Magens, Gastro- und Oesophagomalacie und Veränderungen am Zentralnervensystem" zerfällt in 2 Teile. Im ersten Teil wurde das Leichenmaterial von 1900—1910, 1920, 1921 daraufhin untersucht, wie oft hier bei Fällen mit peptischen Affektionen des Magens und der Speiseröhre Veränderungen am Zentralnervensystem vorkommen. Ebenso wie bei C. C. Hoffmann, Leube, Zenker, Ziemssen, war der Prozentsatz hier ziemlich hoch, nämlich 42,74 %. Angeführte Autoren sahen hierin eine Bestätigung der von Siebert aufgestellten, später von Schiff und Ebstein durch Versuche an Kaninchen bestätigten Theorie, daß gewisse Veränderungen am Zentralnervensystem das Zustandekommen peptischer Laesionen im Magen und in der Speiseröhre begünstigen.

Sie hatten nur bei dieser Behauptung das eine vergessen, daß bei der Behandlung dieser Frage das Leichenmaterial eine sehr große Rolle spielt, denn es ist klar, daß bei den Sektionen an einer Heil- und Pflegeanstalt viel mehr Fälle von peptischen Laesionen mit Veränderungen am Zentralnervensysten kombi-

*) Auszug aus der Inaugural-Dissertation 1922.

niert sein müssen, als bei einem Leichenmaterial anderer Herkunft. Deshalb wurde im 2. Teil dasselbe Leichenmaterial daraufhin untersucht, wie häufig sich umgekehrt bei Veränderungen am Zentralnervensystem peptische Laesionen finden. Die Ergebnisse beider Betrachtungen wurden einander gegenübergestellt. Während das Ergebnis der alten Fragestellung 42,74 % war, waren nur 12,16 % aller Fälle mit schweren Veränderungen am Zentralnervensystem mit peptischen Affektionen verbunden. Dieses ist aber trotzdem immer noch ein so hoher Prozentsatz, daß sich ein Zusammenhang zwischen beiden nicht bestreiten läßt, wenn er auch ein wesentlich geringerer ist. Immerhin ist er noch über das Doppelte von dem, was Kossinsky fand, der das gleiche Leichenmaterial daraufhin untersuchte, wie oft die peptischen Laesionen überhaupt vorkommen. Er fand, daß sie bei 5,41 % aller Fälle bestanden.

Am häufigsten finden wir sie bei Meningitis. Doch braucht diese nicht, wie Siebert behauptet, mit einer Tuberkulose kombiniert zu sein. Häufig finden sie sich ferner bei Paralyse, Dementia praecox und Paranoia.

Die peptischen Laesionen bei den Erkrankungen des Zentralnervensystems kommen wahrscheinlich dadurch zustande, daß letztere einen Reiz auf die vasomotorischen Zentren ausüben. Dadurch kommt es zur Gefäßkontraktion und so wird das von diesen Gefäßen versorgte Gebiet blutleer. Durch das Bestehenbleiben dieser Anaemie wird dieser Gefäßbezirk in seiner Ernährung gestört und nekrotisiert, wenn der Reiz längere Zeit einwirkt. Ist erst ein kleiner Schleimhautdefekt vorhanden, so kann hier der Magensaft seine verdauende Wirkung ausüben.

Junge & Sohn, Universitäts-Buchdruckerei, Erlangen.